

Otfried Preußler – Krabat

von Michael Kleeborg

Daß es für einen Schriftsteller nicht etwa leichter ist, für Kinder zu schreiben, sondern schwerer, entdecken regelmäßig Kollegen von mir, die, selbst Mutter oder Vater geworden nun einmal nebenher und mit leichter Hand auch ein Kinderbuch verfassen und sich dann hinterher zutiefst wundern, daß kein Oliver Twist daraus geworden ist, und zwar um Längen nicht. Vielleicht, ich weiß es nicht sicher zu sagen und werde es womöglich erst erfahren, wenn ich es selbst ausprobieren, liegt das daran, daß diese Autoren ganz unbewußt die Arbeit für Kinder nicht so ganz für voll nehmen. Vielleicht ist es so, daß der Meister des Kinderbuchs jemand sein muß, der Kinder nicht nur gern hat, sondern Achtung vor ihnen empfindet und daher nicht auf Brillanz aus ist, sondern seinem Genie Zügel anzulegen versteht.

Ein solcher Meister ist Otfried Preußler, und sein Meisterwerk ist der Roman „Krabat“.

Stimmen im Traum rufen den wendischen Waisenjungen Krabat in die Mühle am Koselbruch. Zwölf Müllersburschen erlernen dort von ihrem Meister nicht nur das Handwerk, sondern auch die Zauberei. Alljährlich in der Neujahrsnacht muss einer von ihnen sterben – an Stelle des mit dem Teufel persönlich im Bunde stehenden Meisters, dem dadurch ein weiteres Jahr geschenkt wird. Krabat braucht lange, um hinter die Geheimnisse in der Mühle zu kommen. Und dann führt der Meister ihn in Versuchung. Will der Junge, anstatt ihn zu bekämpfen, nicht vielleicht doch lieber sein Nachfolger werden?

In vielerlei Hinsicht ist das Buch mit dem dreißig Jahre später konzipierten „Harry Potter“ verwandt. Zweimal die Geschichte eines Waisenjungen, der in die Versuchung kommt, sich der Nachtseite der Macht anzuschließen, sich aber schließlich gegen das Böse und für das Gute entscheidet. Die Parallelen sind manchmal erstaunlich, so wenn Krabat lernen muß, was bei Harry Potter „occlumency“ heißt, nämlich die Kunst, sich vor den Gedanken des Gegners abzuschirmen. Oft liest sich Preußlers Roman wie ein Kondensat der englischen Serie, nur ernster, vielleicht weil dem wendischen Jungen die Tröstungen und Freuden der Internatswelt fehlen. Krabat muß sozusagen bei Lord Voldemort selbst in die Schule. Aber auch er findet Freunde, die ihm helfen, die schwersten Momente der düsteren und zutiefst unheimlichen Lehrzeit durchzustehen. Leider habe ich „Krabat“ nicht als Jugendlicher gelesen, sondern erst als Mittvierziger und Schriftsteller entdeckt, und das ist natürlich ein ganz anderes Leseerlebnis. Es fehlt das Wunder des kindlichen Blicks, dafür liest man beständig mit doppelter Optik, nicht nur das Was sondern vor allem das Wie prüfend. Mit jeder Seite, die ich las, wuchs meine professionelle Hochachtung, und am Schluß habe ich ausgerufen: Das ist ja von einer Makellosigkeit, einer Perfektion, einer vollkommenen Schönheit!

Und zwar handelt es sich um die Art von Schönheit, wie wir sie von den alten chinesischen Meistern kennen, die einen Holzwürfel nur dadurch, daß sie ihn ohne Unterlaß mit den bloßen Händen streichelnd abschmirlgelten, in vierzigjähriger Arbeit in eine perfekte Kugel verwandelten. Man spürt die ganze Erfahrung eines von Mythen, Märchen und Sprache gesättigten Schriftstellerlebens, die ruhige arbeitssame Konzentration, mit der Preußler hier jeden überflüssigen Absatz, Satz, jedes verzichtbare Wort, jede unnütze Silbe, jedes eitle Komma weggeschmirlgelt hat, bis dieses Buch in seiner diamantreinen, schlanken, schlackenlosen Schönheit fertig war und seinen Leser nicht nur mit seiner Geschichte zu begeistern weiß, sondern ihm zugleich unter der Hand eine Ahnung von Maß und von Proportionen vermittelt, die ganz unwillkürlich von einer ästhetischen zu einer ethischen Erfahrung wird.

Das will erklärt sein. Der Anblick zum Beispiel einer romanischen Kirche oder das Hören einer Bach'schen Fuge macht, daß wir durch die komplexe Harmonie der Form auf eine andere Bewußtseinsebene gehoben werden. Das ist in Worten schwer auszudrücken, vielleicht kann man es so sagen: Aus Anerkennung wird Andacht. Aus dem plötzlichen Begreifen der schönen Form erwächst eine Ahnung vom Guten.

Ich will diese Logik nicht bis ins Christliche treiben, müßte es aber im Grunde natürlich, da die Transzendenz in meinen Beispielen eine christliche ist, und sie ist es eben auch im „Krabat“, der tatsächlich gebaut ist wie eine Bach'sche Fuge und inhaltlich etwas von einem Bach'schen Weihnachts- oder Osteroratorium hat.

Es ist der christliche Jahresablauf, der die Geschichte strukturiert, gerade weil es eine Faustus-eine Teufelsverschreibungsgeschichte ist. Um den Teufel zu beschwören, braucht es ja die Umkehrung der christlichen Symbole. Aber Krabat ist kein biblisches Palimpsest. Dafür ist zuviel sorbische Volkssage in den Roman eingegangen und zuviel Faustisches. Denn es ist auch in diesem Buch das Weibliche, was den Helden hinanzieht. Um sich aus der Schwarzen Mühle am Koselbruch zu befreien, um den Bann zu brechen, braucht Krabat die selbstlose Liebe eines Mädchens, der Kantorka, der Vorsängerin der Dorfmädchen in der Osternacht. Und ihren Mut. Aber das ist, zeigt Preußler uns, ein- und dasselbe, oder sollte es jedenfalls sein.

Überhaupt diese Liebesgeschichte, ach du mein Gott, man wagt gar nicht, spürt man die Berufszyniker unserer Medien im Nacken, das einzige Wort auszusprechen, mit dem man sie charakterisieren kann: Reinheit. Sprödigkeit und Reinheit. Beide, die Kantorka, wie der Zauberlehrling wissen sogleich, daß sie denjenigen gefunden haben, den sie lieben. Daraus kommt das Vertrauen ineinander und aus dem Vertrauen wächst der Mut. Dieser Mut führt die Sängerin in des Teufels Küche, in der sie ihre Prüfung gerade deshalb besteht, weil Krabats Liebe ihm solche Angst um sie einflößt, daß sie ihn daran erkennt.

Nun gut, wird man mir sagen, so ist das im Märchen: Sie lieben sich, und sie kriegen sich. Aber in der klassischen Märchenliebe genügt oft ein kleiner parodistischer Kunstgriff, und sie steht in ihrer ganzen lächerlichen Unglaubwürdigkeit da. Hier ist es völlig anders. Die Liebe zwischen Krabat und der Kantorka ist von einem naiven Ernst, dem man entweder gewachsen ist oder nicht. Das aber fällt dann auf einen selbst zurück, nicht auf die Geschichte.

Wenn Literatur je ihrer Aufgabe gerecht geworden ist, nicht nur zu unterhalten, sondern eine Ahnung von dem zu vermitteln, worum es im Leben wirklich geht, dann hier.

© Michael Kleeberg